Eric Hallissey

Hollywood Sodom

ROMAN

»Der erotische Roman«
Band 210

© 2016
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 09264-9766
Fax 0 92 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © vadymvdrobot – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-019-6

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Szene 1

Diner / Innen – Tag

»Ich bin Schauspielerin«, sagte Mary-Beth Fotherinck mit einem Lächeln, das so strahlend war, dass es das ganze Diner glänzen ließ. Zumindest dachte Mary-Beth das. Die Dame, die sie bediente, schien hingegen nur sehr mäßig beeindruckt zu sein. Sie sah aus, als hätte sie zu viele »Burger nach Art des Hauses« gegessen und immer reichlich süße Getränke dazu getrunken. Wäre sie eine Filmfigur gewesen, dann hätte sie auf jeden Fall die Rolle der mürrischen, aber gutherzigen Hausangestellten gespielt, die immer alles irgendwie wieder in Ordnung brachte.

»Natürlich bist du das, Süße, aber hier ist nur der Kaffee umsonst, alles andere kostet Geld. Und wir schreiben nicht an, damit du erst dann bezahlen kannst, sobald du die große Karriere auf der Leinwand geschafft hast. Sind wir uns soweit einig?«

Die Dame, die ihre besten Tage und Jahre schon eine ganze Weile hinter sich hatte und deren Namensschild verriet, dass sie Joanne hieß, beäugte die bemerkenswert hübsche Mary-Beth mit einem gewissen Maß an Misstrauen. Joanne hatte längst aufgehört, die jungen Schauspielerinnen zu zählen, die mit genau diesem erwartungsvollen Funkeln in den Augen hier gegessen und dann kein Geld gehabt hatten, um die Rechnung zu bezahlen. Hätte

sie für jede der Geschichten und Versprechungen, die die kleinen Prinzessinnen ihr dann auftischten, einen Dollar bekommen, müsste sie nicht mehr hier arbeiten.

Die Mädchen sprühten vor Hoffnung und Zuversicht, als hätte Hollywood nur auf sie gewartet. Einige hatten sogar schon, kaum dass sie aus dem Bus gestiegen und hier hereingekommen waren, angefangen, ihre Dankesrede für die Verleihung des Oscar zu üben. Und dann? Wenn Joanne sie wenige Wochen später wiedersah, waren die meisten von ihnen völlig heruntergekommen. Einige waren auf Drogen, und viele hatten die Leinwand gegen die Bettlaken getauscht, in denen sie sich für Geld ficken ließen, um wenigstens Miete und Essen bezahlen zu können. Sie alle trugen den Duft des Parfums der Desillusion an sich, und bei einigen konnte Joanne es schon vorher riechen. Sie hatte im Laufe der Jahre ein sehr feines Gespür dafür entwickelt.

»Aber selbstverständlich«, antwortete Mary-Beth mit einem strahlenden, betörenden Lächeln. »Ich habe genug Geld, um mein Essen zu bezahlen.«

Um den Beweis anzutreten, holte sie ihre Geldbörse aus ihrer Tasche und zeigte Joanne, dass sie nicht log.

»Um Gottes willen, Kind, steck das weg!«

»Ja, Ma'am!« Mary-Beth verstaute artig ihre Börse wieder in der Tasche, obwohl sie nicht verstehen konnte, warum Joanne so entsetzt darüber war, dass sie ihr gezeigt hatte, dass sie bezahlen konnte.

»Du kannst doch hier nicht offen dein Geld zeigen! Wo kommst du denn her, Mädchen?«

»Bugswater, Indiana, Ma'am.«

Joanne seufzte. Die jungen Dinger, die hierher nach LA kamen, um in Hollywood Karriere zu machen, stammten allesamt aus kleinen Nestern in Iowa, Nebraska, Idaho oder anderen ländlichen Gegenden. Nie kamen sie aus New York City oder Miami – diese niedlichen, gutgläubigen und verträumten Landeier, die im günstigsten Fall mit einem schwangeren Bauch wieder nach Hause fuhren, nachdem irgendein Typ ihnen eingeredet hatte, er werde sie ganz groß herausbringen, wenn sie nur ein bisschen nett zu ihm wären. Solche Typen lösten sich nach den Nettigkeiten immer sehr schnell in Luft auf.

»Mein Name ist Mary-Beth Fotherinck, Ma'am!«

Natürlich, sie alle hießen Mary-Beth oder so ähnlich. Aber Joanne hatte in Gegenwart dieses Mädchens ein sonderbares Gefühl. Die Kleine war ebenso naiv und weltfremd wie all die anderen, die schon vor ihr hier gesessen hatten, bevor ihre Träume den Bach hinunter gegangen waren. Aber irgendetwas an ihr war anders, beinahe rein und engelhaft. Joanne ahnte auf unerklärliche Weise, dass diese hier es weit bringen konnte.

»Also, was darf's denn sein, Mary-Beth Fotherinck aus Bugswater?«

»Einen großen Burger des Hauses mit Fritten und eine Coke«, antwortete das Mädchen und verblüffte Joanne aufs Neue. Normalerweise aßen diese Girls kaum mehr als ein Salatblatt, um nur ja ihre Figur zu halten. Dieses Küken aus Indiana war völlig anders.

»Lass dich nicht von jedem ficken«, flüsterte Joanne ihr wohlmeinend zu, als sie das Essen servierte. »Trau keinem, verstanden?«

»Ja, Ma'am!« Mary-Beth schaute die Kellnerin so verblüfft an, dass diese auf mütterliche Weise fragen musste: »Du weißt, was Ficken ist, nicht wahr?«

Mary-Beth lachte so herzlich, echt und ungezwungen, dass Joanne sie am liebsten in die Arme genommen und gegen all das Böse ist diesem Dschungel da draußen beschützt hätte.

»Aber natürlich weiß ich das, Joanne, Ma'am. Das habe ich schon früh herausgefunden. Ich habe ja schließlich einen großen Bruder.«

Joanne hielt die Luft an, während die Kleine herzhaft und mit großem Appetit in ihren Burger biss. Hatte sie eben richtig gehört? Sie wagte kaum, sich auszumalen, wie es bei Mary-Beth zuhause in Bugswater zugegangen sein musste.

»Haben Sie auch einen Bruder, Joanne?«

Die Kellnerin antwortete nicht. Sie war zu sehr damit beschäftigt, die Vorstellung, dass Mary-Beth »rein, unschuldig und engelhaft« sei, zu korrigieren. Dann nickte sie vorsichtig und hoffte, dass sie nicht der Schlag treffen werde, wenn das Mädchen weiter von zuhause erzählte, wo offenbar unvorstellbare Dinge vor sich gingen.

»Na, dann kennen Sie das ja sicher. Sie haben ihn doch bestimmt auch schonmal zufällig mit seiner Freundin beobachtet, oder?«

Joanne atmete auf. Wenn dieses süße Mädchen nicht aufpasste und weiter redete, wie ihr der Schnabel gewachsen war, dann würde sie in Los Angeles einige Verwirrung stiften und hoffentlich nicht in ernste Schwierigkeiten geraten.

»Ja, das habe ich tatsächlich.«

»Und hat Ihr Bruder auch Pornohefte? Ich habe die von meinem Bruder gefunden und mir genau angeschaut. Also, ich weiß Bescheid.«

Joanne atmete noch lauter auf und hoffte, Gott möge ein Auge auf Mary-Beth haben, damit sie hier in der Stadt nicht unter die Räder kommen möge.

Szene 2

Pennys Wohnung / Innen – Tag

Mary-Beth Fotherinck hatte nicht verstanden, warum Joanne so merkwürdig gekichert hatte, als sie ihr sagte, sie werde sich nun mal eben rasch eine Wohnung besorgen und dann nach geeigneten Filmrollen Ausschau halten, werde aber auf jeden Fall wieder bei ihr vorbeischauen und essen. Dass die Menschen hier in LA etwas anders waren als zuhause in Indiana, hatte sie schon gemerkt. Vielleicht war ein solches Kichern nur eine höfliche, kleine Geste. Ganz bestimmt sogar, denn Joanne war so nett zu ihr gewesen, dass es sicher nicht böse gemeint war.

»Mary-Beth Fotherinck? Was ist das denn für ein Name?«

»Meiner«, antwortete Mary-Beth auf Pennys Frage hin und erntete dafür einen misstrauischen Blick von der jungen Frau. Es klappte alles ganz wunderbar. Sie hatte nicht lange suchen müssen, um Pennys Annonce, dass sie eine Mitbewohnerin für ihre Wohnung suchte, an diesem schwarzen Brett zu finden. Sie hatte gleich angerufen und Glück gehabt, wie so oft: Das Zimmer war noch zu haben, und Penny Hollister schien sehr nett zu sein.

»Sag mal, wo kommst du denn her?«, fragte Penny noch viel misstrauischer. Überhaupt schien hier in dieser Stadt keiner keinem zu trauen. Das war sehr merkwürdig,

aber Mary-Beth war sicher, dass sie sich daran gewöhnen würde. Dass sie aber stets gefragt wurde, woher sie denn komme, war sehr sonderbar.

»Bugswater, Indiana.«

»Nein, ich meine, du bist nicht irgendwo ausgebrochen? Aus einer Nervenheilanstalt oder so?«

»Nein, nein!« Mary-Beth hob beschwichtigend die Hände. Was hatte Penny nur Angst gemacht, dass sie auf solche Gedanken kam? »Ich komme von einer hübschen kleinen Farm mit vielen Tieren und …«

»Schon gut, schon gut!« Penny winkte ab, um Mary-Beths beginnenden Redefluss zu unterbrechen. »Also, kommen wir zur Sache, das Zimmer kostet vierzig Dollar pro Woche.«

Sie wartete auf Mary-Beths Antwort. Sie hatte den Preis extra hoch angesetzt. Herunterhandeln ging immer, nach oben handeln nicht, und so war Penny gespannt auf die Reaktion dieses Farmermädchens. Sie konnte unmöglich soviel Geld haben, also würde sie feilschen, und Penny konnte dieses süße Kribbeln von Macht spüren, das sie immer so wunderbar geil machte.

»Also?«

»Also was?«

»Ich sagte vierzig, Mary-Beth. Ich weiß, das ist sehr viel Geld, aber …«

»Völlig in Ordnung, ich nehme das Zimmer.«

Penny schaute sie verdutzt an und brauchte einen Augenblick, um ihre Fassung wiederzugewinnen. Sie hatte mit zähen Verhandlungen gerechnet, vielleicht sogar mit Tränen und mit herzzerreißenden Geschichten über die

kranke Mutter – aber keinesfalls mit einem so schnellen »Ja«.

»Du meinst das ernst?«

Mary-Beth nickte. »Aber natürlich. Das Zimmer ist wunderschön und in LA ist alles nunmal etwas teurer als zuhause in Bugswater, und wir sind beide Schauspielerinnen, wir können zusammen Texte und Szenen proben und uns Tipps geben, und ich mag dich, Penny.«

Noch während Penny überlegte, ob ein Mensch wirklich so naiv und fern von jeder Realität sein konnte oder ob dieses Landei hier nur eine gigantische Verarsche mit ihr durchzog, setzte Mary-Beth ihre Unterschrift unter den Vertrag, ohne ihn zu lesen.

»Damit eins klar ist …!« Penny hatte einen genauso ernsten Ton in der Stimme wie damals Miss Reckendack, die Lehrerin in der Grundschule von Bugswater. Mary-Beth wusste, dass sie nun sehr aufmerksam zuhören musste. »Du lässt die Finger von den Kerlen, die ich nach Hause bringe, verstanden? Die Agenten, Regisseure, Produzenten, Presseleute und sonstigen Schwänze, die ich hier meiner Karriere zuliebe ficke, sind für dich tabu. Und ich kümmere mich im Gegenzug nicht um deine Fickfreunde, alles klar?«

Mary-Beth nickte ernst. »Alles klar, Penny.«

Sie wunderte sich allerdings, warum immer alle vom Ficken redeten. Warum sollte sie mit Pennys Freunden ficken wollen? Ihr Vater hatte ihr immer gesagt, LA und besonders Hollywood seien eine andere Welt, in der es nur Verrückte gäbe. Es sah ganz danach aus, als hätte er recht gehabt, obwohl er noch nie aus Bugswater herausge-

kommen war. Aber Daddy wusste sehr viel. Sie konnte ihn immer alles fragen, und er hatte stets eine Antwort parat.

Deshalb wusste sie auch, dass sie das Bett in ihrem Zimmer als erstes überprüfen musste. Ausreichende Nachtruhe und guter Schlaf waren wichtig, und eine schlechte Matratze war dafür nicht geeignet. Außerdem musste ein Bett auch noch andere Dinge aushalten können. Mary-Beth hatte es hopsend überprüft und für gut und geeignet befunden, während Penny ihr zugeschaut und dabei die Augen verdreht hatte. Penny war sich sicher, dass dieses Farmgirl, mit dem sie nun die Wohnung teilte, eine wahre Goldgrube war. Diese Mary-Beth war offensichtlich so doof, dass sie alles glaubte, was man ihr erzählte. Sie würde leichtes Spiel mit dem Mädchen aus Bugswater, Indiana, haben. Die Kleine sah auf jeden Fall unglaublich gut aus, aber die Granate im Bett war sie ganz sicher nicht. Wahrscheinlich war sie sowieso noch Jungfrau. Penny rieb sich innerlich die Hände beim Gedanken daran, wie leicht es ihr fallen würde, Mary-Beth die Kerle auszuspannen, die der eigenen Karriere nützlich sein konnten.

Dass dieses Mädchen vom Lande scharenweise Männer anlocken würde, lag auf der Hand: Bildhübsch, mit einem atemberaubenden Körper und mit einem Spatzenhirn gesegnet, war Mary-Beth genau das, was viele Männer in dieser Branche und in der Stadt der Engel suchten. Und Penny verstand sich hervorragend darauf, ihre Reize und ihre Intelligenz einzusetzen, um die Männer anderer Frauen für sich zu interessieren.

»Wir sollten unser künftiges Zusammenleben feiern«, sagte sie.

»Oh gerne!« Mary-Beth klatschte vor Freude in die Hände und wirkte dabei wie ein kleines Mädchen, das bei einem Spiel bei einer Geburtstagsfeier den ersten Preis gewonnen hatte. »Soll ich schnell eine Flasche Sekt besorgen?«

»Sekt?« Penny lachte verächtlich. »Süße, du bist hier in Kalifornien, und wenn du es in Hollywood zu etwas bringen willst, kommst du mit Sekt nicht weit.«

Mary-Beth schaute ratlos und fragend drein. Wovon redete Penny denn da? Wenn es zuhause in Bugswater etwas zu feiern gab, wurde eine Flasche Sekt aufgemacht. Außer bei ihrem Vetter Charly, denn der öffnete zum Feiern lieber eine Flasche Bourbon, und …

»Okay, okay!« Penny hob die Hand, um Mary-Beths Geplapper zu unterbrechen. Fast bereute sie es schon, das Mädchen als Mitbewohnerin genommen zu haben. Hoffentlich redete sie nicht immer so viel. »Es interessiert mich im Augenblick herzlich wenig, wie dein Vetter Charly eine Feier gestaltet und was man in Bugswater zu einem solchen Anlass trinkt. Aber hier lässt man es schneien.«

»Schneien?«

»Genau, Süße.«

Mary-Beth mochte es, wie Penny sie »Süße« nannte. Das erinnerte sie so wunderbar an ihre Mutter. »Und meine Ma ist eine phantastische Frau, weißt du? Sie macht den besten Apfelkuchen in Indiana, und sie ist herzlich und liebevoll und …«

»Himmel, kannst du auch mal die Klappe halten?«

Mary-Beth verstummte und sagte leise »Sorry«. Penny hatte ja recht. Wenn sie sich über etwas freute oder wenn